

Orden und Blumen haben mit einander gemein, daß man sich erst tief herab bücken muß, ehe man sie in's Knopfloch stechen kann.

**Orden.** Als man Montesquieu einen Orden anbot, fragte er: „Was habe ich verbrochen, um ihn zu verdienen?“ Aber nicht alle Menschen sind Montesquieu's und Mancher, der noch keinen Orden hat, könnte mit gerechtem Grolle fragen: „Was habe ich denn nicht verbrochen, um ihn nicht zu verdienen?“ — Wahrlich, wenn auf jedem Orden, der getragen wird, auch geschrieben stünde, auf welche Weise er erworben worden, wir würden es weniger lächerlich als traurig finden. Wir sehen aber glücklicher Weise nur die bloße Decoration, ohne zu wissen, ob sie wegen einer vorhergegangenen komischen oder tragischen Handlung vorhanden; und da es human ist, von einem Menschen, den man nicht kennt, das Beste zu urtheilen, so sollte man, wenn man einen Unbekannten sieht, der ein Kreuz auf der Brust trägt, immer annehmen, daß er es wie der Heiland trage, nämlich mit Geduld, aber gewiß unverschuldet.

---

## P.

**Parade.** Eine Parade ist die Aneinanderreihung von Ursachen, deren Wirkungen die Erklärung einer Parade unmöglich machen.

Kant, bekannt als Philosoph a. D.

**Paradiesapfelbaum.** Jemand klagte einem Bekannten, wie er in seinem Garten einen Apfelbaum habe, an dem sich nach der Reihe seine drei Frauen aufgehängt hätten. „Ach, Freund,“ sagte der Andere, „bitte, seid so gut und gebt mir davon ein Pfropfreis!“

**Pariser Pflasterstein.** (Louis Noli me tangere.) Von einem Manne, der ganze Viertel einer großen Stadt niederreißen läßt, könnte man eigentlich sagen: er ist ein Straßenräuber! (Louis, Berühre mich nicht.)

**Pech** ist Unglück in kleinen, klebrigen Stücken. Pech ist kein großes Unglück, aber eine Malice des Glückes. Pech ist, wenn Jemand dringlich und ganz sicher auf einen Geldbrief wartet und einen unfrankirten Drohbrief bekommt, der an Zahlung mahnt. Pech ist, wenn Jemand sich heute ganz ernstlich erklären will und gestern wurde sie verlobt. Pech ist, wenn Jemanden in einer ernstlichen und feierlichen Gesellschaft gerade ein ganz famoser Witz einfällt, über welchen er schon am vorigen Abend beim Punsch so fürchterlich lachen mußte. Pech ist, wenn Jemand endlich der Heißgeliebten gegenübersteht, jetzt sprechen will und die liebe Natur für ihn spricht, d. h. hinter seinem Rücken.

**Pech.** Man muß höchst nothwendig ausgehen und der Schuhmacher bringt das einzige Paar Stiefeln, daß er zum Ausbessern hat, acht Tage später.

Wenn eine lebenswürdige Dame bittet, man möge ihr für den Abend noch ein Theaterbillet besorgen und das Geld einstweilen auslegen und man hat schon seit 14 Tagen den dringendsten Mangel an 5 Silbergroschen.

Wenn sich Zwei immer in derselben Richtung ausweichen wollen.

Wenn man die größte Eile hat und zwei sich zankende Rutscher sperren mit ihren Fuhrwerken die Straße.

Wenn man ungemein grazios an einer Dame vorübergehen will und fürchterlich stolpert.

Wenn die Pantoffeln beim Aufstehen verkehrt gestellt sind oder der kleine Hund sie verschleppt hat.

Wenn beim Siegeln das Lack tropft, ehe man es auf den Brief bringt.

Wenn Zweie der Frau vom Hause zugleich das Taschentuch aufheben wollen und mit beiden Schädeln wie ein paar Billardkugeln zusammenkrachen.

Wenn man sich mit vorzüglichem Anstand entfernen will und an Etwas hängen bleibt.

Wenn beim zierlichsten Pas in der Quadrille alle Hosenkнопfe zugleich entspringen.

Wenn man zur Tafel geladen ist, den Schnupfen hat und ein superfeines Taschentuch besitzt, aber zu Hause ließ.

Wenn man unerwartet so glücklich ist, eine Dame wiederzusehen, welche man seit einem Jahr in allen Begegnungen sucht, und die nun, wo man sie endlich erblickt, eben mit dem abstoßenden Dampfsschiff in ihre uns unbekante Heimath zurückkehrt.

Wenn man, elektrisirt von der Anmuth einer Tischnachbarin, ihr verbindlich sich nähern will, ihr Rothwein anbietet und einschenkt, ihr aber dabei in's Gesicht sieht und die volle Flasche auf das weiße Kleid gießt.

Wenn man in der Nacht das letzte Zündhölzchen höchst nothwendig gebraucht und es fängt erst am folgenden Tage, indem man es in das Feuer wirft.

**Pedant.** Professor L. ließ einst seinen Kollegen G. bitten, ihm doch ein gewisses Buch auf eine Viertelstunde zu leihen. Professor G. schrieb darauf: „ich verleihe nie Bücher, will aber Professor L. zu mir kommen, so kann er das Buch benutzen, so lange er will!“ Im Winter ließ

Professor G. den im Stockwerk höher wohnenden Professor L. um seinen Blasbalg bitten. Professor L. schrieb zurück: „ich gebe meinen Blasbalg nie aus dem Zimmer, wenn der Herr Colleague zu mir sich bemühen will, kann er ihn bei mir benutzen, so lange er will!“

### Pereat.

#### Ein Pereat.

(Für Freunde des Potsdamer Sprachvereins.)

Ein Pereat aus voller Brust  
Der schönsten Sprachvermengung,  
Die unsre deutsche Sprache führt  
Zu eignen Geists Verdrängung.

Wie jämmerlich, von Ost und West  
Sich Wörter aufzugabeln,  
Aus hundert Sprachen Eine sich  
Geschickt herauszubabeln;

Von bunten Lappen, vielerlei,  
Sich ein Gewand zu flicken,  
Mit solchem farbenreichen Kleid  
Sich als Hanswurst zu schmücken!

Ist denn verklungen Heinsii  
Und Adlungens Stimme?  
Sieht nicht das Vaterland mit Stolz  
Auf seine beiden Grimme?

Hält deutsche Sprach' und deutscher Mann  
Nicht gegenseit'ge Neigung,

Und reichet ihre Kraft nicht aus  
Zu tücht'ger, neuer Zeugung?

Was braucht die deutsche Buhlerin  
Aus Frankreich, Spanien, Polen,  
Italien und dem Orient gar  
Die Kinder sich zu holen?

Wer von euch kennt nicht das Gebräu  
Vom allerneusten Datum:  
Neutralität, Sommation,  
Blockade, Ultimatum!

Auf, kämpfet gegen diese Schmach!  
Heil unserer Verein'gung;  
Der deutschen Sprache helfen wir  
Gewiß zu ihrer Rein'gung.

Ein Pereat der Mischerei  
Des Fremden mit dem Eignen,  
Den Bastardwörtern, die die Zahl  
Der Väter nicht verläugnen.

Und weil auch Pereat ein Wort  
Fremdländischer Abstammung,  
So sei darob gesprochen auch  
Das Urtheil der Verdammung.

Ein Pereat dem Pereat!  
Das Deutsche „Gott befohlen!“  
Doch was dem Deutschen bei sich mischt,  
Das soll der Teufel holen!

Löwenstein.

**Perrückenmacher** muß man sich nie zum Umgang wählen, denn das sind Menschen, welche stets mit falschen Behauptungen umgehen.

**Pfandhaus**, das Ministerium der inneren Angelegenheiten mancher Familien, in welchen die meisten Versegungen stattfinden. Um ruhiger schlafen zu können, werden die Betten dort aufgehoben.

### **Pfarrers Grabschrift.**

Man gönne ihm die sanfte Ruh'

Nach dieses Leben Angst und Nöthen.

Er hat sie uns gegönnt! Bei seinen Kanzelreden  
Fiel in der Kirche jedes Auge zu.

### **Der Pferdedieb.**

Dem Bürgermeister zu — Nun, ich gesteh' es Allen,  
Wie man die Stadt genannt, ist leider mir entfallen, —  
Dem Bürgermeister ward die Anzeige gemacht:

Es sei ein Pferdedieb so eben eingebracht.

Darob erzürnt, frug er: „Wem ward das Pferd gestohlen?  
„Wer ist der freche Dieb? ihn soll der Teufel holen!“

„„Dem Schlächtermeister Beil,““ entgegnete Hans Squenz,  
Rathsdienner von Geburt, mit tiefer Reverenz,

„„Dem Schlächtermeister Beil, dem ist sein Pferd ver-  
schwunden,

„„Und auf dem Feld damit wurd' Jude Schmul ge-  
funden.““ —

„Man lasse Beide ein, und bringe einen Strick!

„Der Jude wird gehängt, jetzt gleich, im Augenblick!“

So schrie der weise Rath, zog sein Gesicht in Falten:

„Wir wollen keinen Dieb in uns'rer Stadt behalten!

„Sogleich mit Schmul herein! mit Meister Beil herein!“

Die Flügelthür sprang auf, und Beide traten ein.

Nachdem der Schlächter nun gehörig rapportirte,  
 Was ihm mit seinem Pferd heut' Morgen arrivirte,  
 Wie's ihm gestohlen ward frech von der Straße weg,  
 So hieß es endlich: Schmul, jetzt trete vor und sprich'!  
 's ist ausgemacht, Du hast des Meisters Pferd gestohlen,  
 Kein Längnen hilfst, d'rum sprich die Wahrheit unverhohlen!  
 Nur Wahrheit rettet Dich, doch lügst Du, Jude, Du,  
 So wirst Du aufgehängt und kriegst noch Prügel zu!

„A waih! erscht uffgehängt, und dann noch durchgeschlagen?  
 „Das gaiht nicht! nimmermehr! das kann ich nicht ver-  
 tragen!

„Ein's ist szuviel davon, ich bin kain Fiessoof,  
 „Ich nehme mit dem Strick nicht Prügel noch in Roof;  
 „Ich hab' ne szarte Haut und noch viel szart're Knochen,  
 „Die Rippen würden mir beim ersten Schlag szerbroschen;  
 „Doch ferchten Se sich nischt, ich sag' die Wahrheit schon:  
 „Wer mich hält für ä Dieb, is selber ä Kujon!“ —  
 Du raisonnirst noch Kerle? Du willst hier noch beleid'gen?  
 „Ich resennire nischt — ich will mer nur vertheidgen!“  
 Halt's Maul! — „Ja!“ Schweige still! — „Ja!“ —

Willst Du ruhig sein?!

„Ich rede jo keen Wort, ich sag' noch gar nischt „Nein,“  
 „Ich hab' gesagt nur: Ja! Wie? haist das resenniren?  
 „So'n winzig kleines Wort werd Sie doch nischt geniren?  
 „Sie brauchen's nicht sogleich szu setzen uff's Päprier —  
 „Ich soll ä Dieb sein? schön! doch wer beweist es mir?“ —  
 Du bist ein Dieb! halt's Maul! — Es soll Dir schlecht  
 bekommen!

Des Schlächters Pferd hast von der Straß' Du weg-  
 genommen! —

„A Pferd? ich? von die Straß'? Genommen? Spaßen  
 Sie?

„Bin ich ä Herkeles? bin ich ä Niese? Wie?

„Wie kann ich nehmen weg ä Pferd? Kann ich es tragen?

„Der Schlächtermeister lügt — ich werd' ihn doch ver-  
flagen!“

Man fand dich fliehend doch mit dem gestohl'nen Thier,  
Wie kamst Du denn dazu? Sprich! sag' die Wahrheit mir,  
Sonst giebt es Prügel, gleich! Du bist der Dieb. —

„Uff Ehre!

„Ich bin kain Dieb! Jo, wenn ich Bürgermeister  
wäre“ —

Was! Kerl!! — „Ich meine nur, so sprach ich ooch  
wie Sie —

„Ich bitte, geben Se sich weiter kaine Müß';

„Ich steh' unschuldig hier — wenn Sie die Sache  
kennen

„Genau — Sie werden mich gewiß nicht Dieb mehr  
nennen“ —

Sprich ohne Umschweif' jetzt! kurz, bündig — „Soll ge-  
seh'n!

„Ich komm' heut' Vormittag beim Durchgang anzugehn —

„Sie wissen, der ist schmaal — so schmaal — szwei  
Menschen können

„Raum nebenander dorch, drei müssen sich schon trennen —

„Kurzum, ich komm' dort an, will dorch — da stah't ä  
Pferd,

„Ä gutes schaines Thier, woll verzig Tholer werth,

„Stah't fest und rührt sich nicht, as wär's von Marmelstein,

„Un nimmt, so wahr ich leb', den ganzen Dorchgang ein.

„Ich will nun dorch und such' mich sacht' vorbei szu drücken,

„Da schrei'n die Jungens: Hei! hei Mauschel, thu' Dich  
bücken —

„Szurück mit Dir! szurück! das wilde Pferd, es schlägt! —

„Ich spring' vier Schritt szurück; doch, weil es sich nischt  
regt,

„So fass' ich mir ä Herz und drück' mich an die Mauer,  
„Komm' bis am Bauch des Pferd's — bei Gott, es ward  
mir sauer —

„Nu hab' gewonnen ich, nu will vorbei ich gehen,

„Da schrei'n die Jungens all': Es ist um Dich geschehen!

„Du bist ä Wagehals — sei Mauschel nit szu dreist —

„Du kriegst was weg — paß' uff! der Engländer heißt!! —

„Verdugt blieb ich, erstarrt, szur Mitt' des Pferdes stehen,

„Ich wag' es nicht szurück, wag's vorwärts nicht szu  
gehen —

„Es heißt! so ruft man dort — es schlägt! so schreit  
man hier —

„Mir sinkt der Muth — worüm? ich bin keen Affezier.

„Born schlägt's — o waih! o waih! und hinten will  
es beißen?

„Friß Vogel oder stirb! ich thu' auf's Pferd mich  
schmeißen,

„Da gehn die Zügel los — das Pferd reißt mit mer aus —

„So rasch als wie ä Pfeil flieg' ich von Haus zu Haus,

„Durch alle Straßen — waih! — durch's Thor und im-  
mer weiter,

„Ich kann's nicht halten mehr — ich bin ä schlächter  
Reiter;

„Da seh' ich, wie ich bin uff's Feld, die Bulleszei

„Szu Pferd' dicht hinter mir — sie macht ä grauß Ge-  
schrei —

„Das hört mein Pferd, und fängt noch stärker an szu  
rennen —

„Ich hätte mer, weeiß Gott, den Hals doch brechen können. —

„Nu packt die Bulleszei, szu meinem graußen Glück,

„Mich und das wilde Thier. Ich wär' noch nicht szurück,  
 „Wenn nicht die Bulleszei so gütig wär' gewesen  
 „Uns uffzuhalten — Gott! ich wär' jetzt schon in Dresen,  
 „An eppes weiter noch, denn's Pferd war mal im Lauf,  
 „Rain Teufel hielt es nicht, die Bulleszei hielt's auf.  
 „Nu? Bin ich nu ä Dieb? ich sag' es unverhohlen:  
 „Ich habe nicht das Pferd, das Pferd hat mich ge-  
 stohlen!“

E. A. Görner.

### Pharisäer.

Wollt Ihr zugleich den Kindern der Welt und den Frommen  
 gefallen?

Malet die Wollust — doch malt gleich auch den Teufel dazu.

### Plattdeutsch.

Dat mag ik van de Judith lyden,  
 Wie see nach Holosern syn'n Sabel leep,  
 Und äm den Kopp van Romp däd snyden;  
 Wat was de Narr alleen mit ähr un — sleep.

**Pöbel.** Pöbel, Volkshefe und wie sonst die Schreckens-  
 worte heißen, vor denen das zahme Ohr des Philisters zurück-  
 schaudert, sie sind nichts als eitler Schall, wo die Freiheit  
 die Männer beseelt. So lange die eherne Sohle der Ty-  
 rannei die Völker zu Boden drückt, wird der Reine beschmutzt  
 und der Unreine noch schmutziger. Die Feuerflügel der  
 Freiheit aber tragen auch den Niedrigsten in höhere, reinere  
 Regionen. Wahrlich, die Freiheit macht das Volk nicht nur  
 stark, sie macht es auch, wie jede Kraft, edel, und erfüllt  
 es mit Achtung vor der reinen Sitte und strengen Sitt-  
 lichkeit.

**Pointe.** Ein Pfarrer hatte immer gewaltige Eile,  
 mit dem Glockenschlag der Kirchenguhr seinen Vortrag zu  
 schließen, ganz unbekümmert wie der Zusammenhang abriß  
 und darauf setzte er die Gewohnheit der jedesmaligen Schluß-

worte: „Dazu verhilf uns, lieber Herregott — Amen!“  
 Einst predigte er sehr scharf gegen die Gottlosen und fragte  
 dabei grimmig: „was verdienen Solche?“ Mit pathetisch  
 erhobener Stimme antwortete er dann selbst: „Den Galgen!“  
 Da schlug die Uhr — und sofort folgte sein ewiger Schluß:  
 „Dazu verhilf uns, lieber Herregott — Amen!“

### Pointen ohne Geschichten.

Die Präposition von hat früher die Welt regiert,  
 jetzt regiert sie nur noch den Dativ. Freilich bei nicht we-  
 nigen Herren vom ältesten von auch den Accusativ.

\* \* \*

In blauen Strümpfen stecken selten ein Paar ge-  
 funde Waden.

\* \* \*

„Der Durchmesser der Seele heißt das Kaliber“ sagt  
 das Exercirreglement bei Erklärung des Flintenlaufs. Die  
 neuere Kraft=Stoff=Philosophie sagt ungefähr dasselbe von  
 der menschlichen Seele.

\* \* \*

Der beste Wein wächst auf Kreideboden. So liefert  
 die ironische Natur dem Gaste das edle Raß und dem  
 Birthe zugleich das Mittel, die schuldig gebliebene Zecher  
 anzukreiden, sogar doppelt.

\* \* \*

Das alte römische Volk forderte zu seinem Brode statt  
 der Butter — Schauspiele. Hätt' es unser Theater ge-  
 kannt, es würde sein Butterbrod nicht dafür hingegeben haben.

\* \* \*

Eine gewisse Art von Witzlingen schreibt geharnischte Worte. Aber der Harnisch ist ihnen um viele Centner zu schwer. Da liegen sie dann auf dem Rücken und zappeln sich wie Mistkäfer in ihrem eignen Witz zu Tode.

\*                      \*

Naturforscher haben bemerkt, daß der Mensch das einzige Geschöpf sei, das lachen kann; sie haben vergessen dazu zu bemerken, daß der Mensch auch das einzige Geschöpf ist, das ein — Narr sein kann.

\*                      \*

„Auf den Bergen ist die Freiheit“, aber man muß auf Eseln hinauf reiten, wenn man nicht gar zu müde oben ankommen will.

\*                      \*

Es giebt Menschen, die ihr Herz frisch zu erhalten glauben, wenn sie's, wie jene Gemüse in Blechgefäßen, hermetisch von der Welt abschließen.

\*                      \*

Da giebt's Celebritäten, die schon bei Lebenszeiten so unaufhörlich von ihrer Unsterblichkeit naschen, daß man sich nicht wundern darf, bei ihrem Tode nichts mehr vorzufinden.

\*                      \*

Es giebt Gewissen, die feuer- und diebesfest sind, wie die Arnheimischen eisernen Geldschränke und zu denen nur der Eigenthümer nicht bloß den Schlüssel, sondern auch die geheime Schließchiffre besitzt.

**Polterabend.**

Schema zu einem Polterabend = Zettel.

Privilegirtes und Konzessionirtes  
**Theater der Liebe.**

Mit unerlaubter Erlaubniß  
und mit Bewilligung des Fräuleins Amor  
und des Herrn Hymen,  
sowie mehr denn 10,000 anderer Liebesgötter und Göttinnen,  
wird heute

die privilegierte, konzessionirte, halbruinirte  
Puppenspieler = Gesellschaft des Herrn Stoßdirnicht  
bei ihrer Durchreise von  
**Mädelding nach Frauling**  
die Ehre haben zum Benefize  
des Herrn N. und des Fräuleins N.  
zum ersten- und letztenmale aufzuführen:

**Der Polterabend,**

oder:

**Die Comödie aus dem Leben gerissen.**

Ein noch nie gesehenes,  
mimisch = plastisch = tragisches Lust-, Lach-, Schau-,  
Wein- und Freudenpiel mit einem Auf- und Abzug von mir.  
Die Musik ist dazu von Mich.

**Personen.**

Der Bräutigam . . . . . Herr N. N.  
Die Braut . . . . . Fräulein N. N.  
Väter, Mütter, Onkel, Basen, Better, Muhmen, Brüder,  
Schwestern, Neffen, Nichten, Kinder und Gesindel.

Sichtbare und unsichtbare Liebesgötter, Tänzer und Tänzerinnen, ausrangirte Comödianten und Kesselflicker, Pantomimischer und Höckerinnen, Kindermädchen und andere ehrenvolle Gäste, sowie auch noch viele Liebes- und Gefengenien.

Ort der Handlung:

Zeit:

Dieses Stück beginnt und endet ohne alle Intrigue, weshalb die geehrten Anwesenden eine besondere Theilnahme zeigen mögen.

### Preise der Plätze.

Der erste Platz, zunächst dem Herzen der Braut, ist für alle folgenden Vorstellungen abonniert. Balkon und gesperrte Sitze zahlen:

Wohll wollen und Nachsicht; vordere Stehplätze: Enthusiasmus und Herausrufen. An sonstigen Gebühren zahlt ein Jeder nach Belieben, was zur Verschönerung des Lebens des jungen Brautpaares beitragen kann. Die Zurückgabe des Eingezahlten findet nicht statt, jedoch wird angezeigt werden, wann die jungen Eheleute mit allem Nöthigen versehen sein werden.

Die freien Entreen sind heute mit Ausnahmen nicht gültig.

### Anzeige.

Da die heutige Einnahme nur einzig und allein zum Besten des jungen Ehepaars bestimmt ist, so sind sämtliche Billets bereits vergeben und wird daher am Abend eine Kasse nicht stattfinden.

Die Herren, welche die vordern Stehplätze einnehmen, werden gebeten, nicht hinter die Couliſſen zu blicken und lieber dafür zu ſorgen, daß die Damen hinten nicht ſitzen bleiben.

Die Billetabnehmer ſind angewieſen worden, nur Aelter(e)n den Eintritt zu geſtatten, da bekanntlich die Kinder von ſelbſt kommen.

Morgen den ten

Zum Erſtenmale:

### Die fröhliche Hochzeit.

Uraltes Original-, Trau-, Schau-, Luſt-, Pach- und Mührſpiel, mit Vögelgeſang und Becherklang, von wegen der Beſtimmung des Menſchen in unendlichen Aus-, Ab-, An- und Aufzügen.

(Die Hauptpartie wird das junge Ehepaar ausführen.)

Zum Schluß:

### Wir ſind ohne Zeugen.

Pantomime mit eingelegtem Pas de deux o weh.

Mit ganz neuen Maſchinerien und Federn.

Bekanntmachung.

Alle Arbeiten des jungen Ehemannes werden von jetzt ab mit folgenden Duetten verſehen ſein:

1. Kennſt du der Liebe Sehnen.
2. Wenn der Liebe Ruf ertönt.
3. Iſt denn Lieben ein Verbrechen?

4. Bei Männern, welche Liebe fühlen.
5. Beginnen wir die schöne Reise.
6. Reich mir die Hand, mein Leben!

Das Haus ist den ganzen Tag offen.

Der Eingang ist heute von vorne, da sich die Herrschaften hinten stoßen könnten.

Anfang schwer! Ende gut: Alles gut!  
Zu starkes Gedränge wird verboten!

Portofreiheit ist die einzige Freiheit, welche noch kein Blut gekostet hat.

### Prahlererei.

In jedem Zirkel zieht, mit eifriger Gewalt,  
Maß das Gespräch auf sich und prahlt mit seiner Ehre,  
Schlag' auf die Tonne, Freund, und die am Meisten schallt:  
Ist jederzeit — die hohle, leere!

Praktisch. Baarer Unsinn ist mir noch lieber —  
als Heffische Cassenanweisungen. Banco.

Predigt-Muster. Ein Kapuziner fing in der Fastenzeit, da er die Kirche sehr voll Menschen sah, seine Predigt folgendermaßen an: „Vogtausend was viel Volk! Was wollt's hier ihr Leut'? Glaubt's, ich gieb a Redutten? Gelt! das wird euch besser behagen, als mei Klagen? Gestern noch, da war halt Fasching! da ließ sich Niemand von euch hier sehen, da war halt Alles beim Sperl und beim Lanner! Heint ist nu das Kapuzinerl wieder gut genug für's Sündenpack und soll euch helfen aus dem Luderleben! Nu kommt's zum Kapuzinerl und wollt absolvirt sein! Nix giebt's! Da wird halt nix gereicht!“ u. s. w.

Proletarier. Die Welt ist ein Theater! Ich will mein Entrée zurückhaben! Ich habe keinen Platz gefunden!

Der **Prophet**. Der berühmte Componist des „Robert der Teufel,“ Meyerbeer, hatte die große Oper in Paris 8 Jahre lang auf sein neuestes Werk, „Der Prophet,“ warten lassen. Ganz Paris sah mit Ungeduld der Ausführung entgegen. Endlich entschließt sich der Tonsetzer und liefert die Partitur aus.

Ein Vierteljahr ist schon verstrichen, Proben folgen auf Proben, aber noch immer ist der Componist mit der Auffassung unzufrieden, mäfelt an Allem, macht ewige Aenderungen und erklärt schließlich, unter 4 — 5 Monaten sei die Oper noch nicht aufführbar. Der Director hat eine Stimmung halb aus Verzweiflung, zur andern Hälfte aus Aerger gemischt.

Eines Tages promenirt Meyerbeer auf den Boulevards. Da hört er ganz deutlich eine Arie aus seiner Oper in der Nähe. Indem er sich rasch darnach umdreht, gewahrt er den behaglich trällernden Director.

Mon Dieu! ruft der Componist, was thun Sie! Die beste Arie meiner Oper so zu veröffentlichen!

Der Director sieht Meyerbeer mit dem ängstlichsten Gesicht von der Welt vor sich.

Kann ich anders, Maëstro? sagt er ruhig; die Arie ist so schön, ist mir so zu sagen in die Seele gewachsen, daß ich sie trällern muß, wo ich gehe und stehe.

Dies schadet aber meinem Werke, die Musik wird bekannt! Ich bitte, lassen Sie das!

Abends geht Meyerbeer wieder aus. Welcher Schreck! Zwei Choristen kommen Arm in Arm und singen laut den Chor des zweiten Aktes. Kurz, wohin Meyerbeer an dem und den folgenden Tagen nur kommt, überall hört er laute Gesänge aus seiner Oper.

Meyerbeer ist in Verzweiflung. Sie ruiniren mich! schreit er. Jedermann hört diese Melodien, später ruft man: Schon dagewesen, abgedroschen! und man wird sagen, ich hätte meine Melodien gestohlen!

Dem ist vorzubeugen, sagt der Director, lassen Sie mit der Aufführung eilen. Geschieht dies nicht, so trällert bald ganz Paris Ihre Arien und Chöre, denn gerichtlich kann ich dies keinem meiner Choristen verbieten lassen.

Meyerbeer ist in Hölleangst und zu Allem erbötig. Acht Tage später wurde die Oper gegeben.

**Prophezeihungen.** Dieses Jahr wird anspinnen am letzten Tage nach Weihnachten.

Zwischen Weihnacht und Fastnacht wird allen verliebten Buhlern und Faulpelzen die Nacht zu kurz und der Tag zu lang sein.

Wenn die Sonne früh niedergeht, wird es zeitig Nacht.

Ostern habe schön oder schlecht Wetter, sie wird nicht kommen ohne Laub und Blätter.

Wenn der Wein auch noch so gut geräth, so wird doch weniger sein als Wasser.

Im Herbst wird großer Abfall sein — von den Bäumen.

Der Winter wird nicht allzu kalt werden dem, der gut einheizt.

Wenn auch zusammen gefrieren Stein und Bein, wird es doch nicht kälter denn Eis sein.

In diesem Jahre werden die Fische zu Lande nicht gerathen und wer in ein Krebsloch greift, wird eine Menschenhand herausziehen.

Wenn der Januar kalt wird, kann auch der Arme einen kühlen Trunk billig haben.

Im Juli werden die Dornen sehr scharf sein und zerbrochene Fenster werden zerbrochene Gläser anzeigen.

Der August wird so grausam heiß sein, daß ein gesottener Krebs roth wird. Dennoch wird trotz der Hitze selbst die magere Kuh mehr Milch geben, als der fetteste Ochse.

In diesem Jahr wird das Getreide dem, der keines hat, zu theuer und den Kornwucherern zu billig sein.

In diesem Jahr wird kein Gase entlaufen, wenn er erst ruhig in der Pfanne liegt und alles Bier wird gut sein, darin am wenigsten Wasser ist.

In diesem Jahr werden die Äpfel reifen, wenn die Blüthe vorüber ist und rothbäckig sein, wenn sie nicht frühzeitig abfallen.

Dies ganze Jahr hindurch wird der Donner mehr Lärm machen, als der Blitz.

Ueberall wo die Narren kein Brod essen, wird man den Roggen wohlfeiler messen.

Wenn dies nicht Alles buchstäblich zutrifft, so soll man uns ein groß Lügenmaul schimpfen, und zwei mal zwei wird dann fünf machen.

Die Pucelle.

### Die Pucelle von Orleans.

(Im jüdischen Dialect.)

Vor ganz grauen Zeiten, da sind doch gewesen —  
 Wer künness noch All' in die Weltgeschichte' lesen —  
 De Franzansen in grauffer Gefahr und Noth,  
 Als se wurden von die Engländer erschrecklich bedroht.

Karl der Siebente, so hat geheissen der Keenig,  
 Der besaß Alles, aber von Muth nur sehr wenig,

Worum? Nü, nach Muth da wird nischt gefragt,  
Wenn sonst nur ä Keenig das Scepter gut schlagt.

Dieserjenichte Keenig, den sie Karl geheissen,  
Hat gemüßt vor die Engländer beständig ausreißen,  
Die haben ihm genehmet, bei Gott, es ist wahr,  
Das ganze Land mit de Pässege, bis an die Lowar.

Orleans, wo die sehr gute Fürshten herkommen,  
Hatten se aach schon besetzt, aber noch nicht genommen,  
Doch hätten gekriegt es die englischen Leute,  
So wäre gegangen der Keenig ganz Pleite.

Nu is mal gewesen ä schreckliche Nacht  
Mit Sturm und ä Regen, da hat noch gewacht  
Der Keenig mit seinem ganzen Generalstab, und haben gesonnen:  
Ob denn nicht eene Schlacht wenigstens künnt werden gewonnen.

Ne Kammerherr that drauf szum Keenig parliren:  
„Majestät können sogleich ja ä Sieg octroyiren.“  
Der Karl aber sagte pazig: „Sie verstaih'n nischt vom Krieg,  
„Mer kann Alles octroyiren, nur leider kainen Sieg!“

Die Generäls haben geschüttelt den Kopf und ließen hangen  
die Ohren —  
Worum? Sie hatten die Korage und die Muthigkeet verloren,  
Un der Keenig declamirt szu sie: „Meine Herrens, Se werden  
seh'n,  
„Wenn Se mir nicht lassen siegen, muß ich kapores geh'n.

„Und wenn Se dann,“ sagt er, „keenen Keenig mehr haben,  
„Dann lassen Se sich gefälligt man Alle begraben;

Denn dann giebt's kain Ball mehr, aach kain Assemblée,  
Kaine Cour, kaine Tafel, kain Concert, kainen Thee.“  
Hat er gesagt.

Als das die Generäls und die Kammerherrn vernommen,  
So sein se vor Schreck fast in Ohnmacht gekommen,  
Un haben gerungen die Hand, un gewimmert: „A waih!  
„Keen Keenig?“ haben se gesagt, „dann ist's aach mit dem  
Adel vorbei!“

Als se nun noch so lämmentiren uff die Stühl', und sprechen,  
Und sich gegenseitig ihre Köpfe szerbrechen,  
Kümmt ä Lakai und sagt: „Draußen stahit eine De=mo=i=selle,  
„Die sich eene Jungfrau nennt“ — uff französisch:  
Pucelle. —

Die ganze Klerisey, die Generäls und der Keenig szusammen,  
Sehn sich höchst erstaunt, mit die größte Verwunderung an:  
„Ae Jungfrau? Wie haist?!“ so rufen se All', „Gottes  
Wunder!“

Und schlagen szusammen die Händ', als ginge die Erde nu unter.

Doch Seine Majestät, der Keenig, begabt mit ä ungeheurem  
Fassungsvermögen,

Fangt szuerscht an die Lippen mit dem Mund szu bewegen,  
Un sagt uff französisch: „ä Pucell, ins Lager? wie kann das sein?  
„Herr Kammerlakai,“ sagt er, „geschwind! man lasse se ein,“  
Hat er gesagt.

Und herein kümmt szu treten gegangen ä Gesicht,  
Mit ä Taill' as 'ne Bien', mit ä Baan as ä Licht,  
So dünn und so szart — mit ä Arm, mit Geberden,  
Des mer, weesß Gott, hätt' meschuffe künnt werden.

Uff den Kopp hat se szu sitzen ä Schabbesdeckel,  
 Wie ä Helm von Metall, mit szwee silberne Fleckel,  
 Ihre Augen die funkeln, un die Generäls rufen Alle:  
 „D Gott der Gerechte, eene prächtige Kasse!“

Un der Keenig winkt szu ihr, un nickt mit de Hand,  
 Un fragt: „Was wüll'n Se?“ — Sie sagt: „Ich bin  
 von Gott her gesandt,  
 „Bin Jungfrau, 18 Joahr, süll von die englischen Ketten  
 „Dir, Keenig, mitsammt Deinen Adel und Frankreich, erretten.“

„Mit Namen szu nennen genannt haiß ich „Johanne,“  
 „Mein Vater haißt d'Arc, meine Mutter „Susanne,“  
 „Un damit Se süll'n haben kain'n Zweifel uff das,  
 „Da hab' ich Se mitgebracht sogleich meinen Paß.“ —

Sie gibt ihm ä Päprier mit ä graufmächtigen Stempel,  
 Der Keenig beschaut es, und spricht: „das Exempel  
 „Is richtig — se haißt so — eenen Dahler und vier  
 „Bereinsgrroschen hat se bezahlet dafür.“

Er beguckt ihren Paß nu von Born und von Hinten,  
 Er ist überall visirt, er kann keen Makel d'ran finden,  
 D'rauf spricht er ganz freundlich: „Nu sagen Se mir,  
 „Mamsellche, was wüll'n Se im Lager denn hier?“

Sie sagt:  
 „Ich habe szu Hause gemüßt als Schäferknecht dienen,  
 „Derbei is mir die heilige Jungfer erschienen,  
 „Die hat szu mir gesprochen: Frankreich ist in grauffer Noth,  
 „D'rum laß Deine Schaafe, und schlag' Engländer todt!“

„Gener reinen Jungfrau — sagt sie — werd' es gelingen,  
 „Den Keenig wieder uff den Thraon ruff zu bringen;  
 „Druff hat se mer geschenkt ä Helm von Silberpävier,  
 „Mit dem ich erscheine, Herr Keenig, vor Dir!“

„Un aach diesen Säbel hier hat se mir gegeben,  
 „Bovor die Engländer all' süll'n erszittern und beben;  
 „Drum fasse Muth, Herr Keenig, un beruh'ge Dein Zemieth,  
 „Denñ ich rette Dir un Deine ganze Schwiete!“

Die Generäls haben geschüttelt die Gesichter, un hab'n se  
 verzogen —

Der Keenig aber hat sich gedenkt: Du wirscht woll belogen?  
 Schickt zu seiner Schwiegermutter und die Hofdamens, und  
 spricht:

„Da, nehmen Se die Jungfrau hin, denn ich glaub' es  
 noch nicht.“

Die Schwiegermutter vom Keenig und die Hofdamens bringen  
 Sie baldigst szurück, und jubeln, und singen:

„Herr Keenig, parole d'honneur, diese De-mo-z-i-selle,  
 „Ist eine entiere und wahre Bucelle.“

Nu hätten Se süll'n sehen bei Hofe die Freude! —

Se werd ganz bedeckt mit a güldenem Kleide,  
 Und een eiserner Pangler, ganz mit Stahl ciselirt,  
 Wird ihr uff die jungfräuliche Brust ruff geschnürt.

Sie kriegt zwee Pixtaulen mit Perkussion, 'ne Partisane,  
 Und uff den Helm ä fedrigen Busch vom Goldfasane,  
 Nach Sporn' an die Beine, womit se aussieht, uff Ehr',  
 As ob se der Kaiser von der Schmuß — Schutzmannschaft wär'.

Sie stellt sich höchst eigenhändig vor die Armee an die Spitze,  
 Szieht gegen die Engländer in's Feld mit ihr Birtaulen=  
 Geschütze,  
 Rümmandirt von Morgens spät bis Abends früh,  
 Das stehende Fußvolk und die reitende Kaffellerie.

Mit ä paar hundert Mann schlägt sie Alt-England szurück,  
 Bricht verzig Feldherrn ganz allein das Genick,  
 Und spießt sie uff ihren Säbel, so szierlich und nett,  
 As ob se ä Dugend Leipz'ger Lerchen vor sich hätt'.

Bei all ihrer Korage aber war se noch weit  
 Entfernt von die unweiblichsten Grausamkeit;  
 Und so wie es ward dunkel, vermied sie gleich immer  
 Die Nähe der Männer, wie ä gebildetes Frauenzimmer.

Karl der Siebente, der Keenig von die Franzosen,  
 Hat nu getanzt mit seinem Adel uff raine pure Rosen;  
 Er ward von ihr zu Rheims besalbt und ooch gekrönt,  
 Worüber England war großmächtiglich beschämt.

Als er nu werkllich Keenig durch die Pucell geworden,  
 Hat er ihr umgehängt sogleich ä Dugend Orden,  
 Un hat ihr druff mit höchsteigenselbiger königlicher Hand  
 Gebracht mit die Fämilg' un die Schaaf in'n Adelsstand.

Nu haben sich doch beworben um ihre Hand viele Freier;  
 Aber sie hat immer gesprecht: „Lieber Herr Ritter Izig und  
 Meyer,  
 „Lassen Se sein de Bewerbniß, gleich uff die Stell',  
 „Denn ich bin ä Pucelle, und ich blaiibe Pucell!“  
 Hat se gesagt.

Aber die Fraid' und das Glück ist sehr bald vergangen.  
 Denn die Jungfrau, die wurd' von die Engländer gefangen;  
 Von Franzosen, die sie gerettet hatte, halspeinlich  
 angeklagt,  
 Un der Karl Nummro Sieben hat nicht ä Wort szu gesagt.

Im Gegentheil, ganz contrair, er und sein bestuster Adel,  
 Hat mit eenmal auszusetzen gehabt an ihr sehr graußen Tadel,  
 Und er ließ ihr verbrennen uff 'nen Scheiterhaufen —  
 a waih!

Obgleich sie ihn gemacht hatte szum Keenig, und frei.

Als se sterbend nun lag in de brennenden Flammenwogen,  
 Is ihr aus den Mund ä kleine, weiße, gebratene Taube  
 geflogen,  
 Und das ganze dumme Volk hat geriefen: „nu zeigt sich's  
 klar,  
 „Daß unsere Jungfer nur 'ne alte Heye war!“

Und die Jungfer ihre Asch' hab'n se gewerft in's Wasser  
 der Seehne, —

In ä Wasser, womit sie waschen die sch mu z i g e W ä s c h e  
 reene —

D waih! ihr schneid't die Krie! — So hat geendet die  
 Schäferin, der Held,  
 Die mehr Werth hat, als alle Fräulein Bon's der ganzen  
 Welt! — —

Daraus könn'n sich alle Jungfern die Lehre notiren:  
 Daß se nischt vor den Keenig oder Adel riskiren;  
 Denn wenn mer erhält ä Keenig den Thron,  
 So kriegt mer uff den Buckel die ganze Nation!

Pudel.

De spräkende Hund.

Herr Meyer harr en hübschen Hund,  
En Pudel, klof un sehr gelehrig,  
Un of en Köfsch, recht dick un rund,  
De Deern wör flietig un of ehrlich.

Herr Meyer harr de Köfsch so geern,  
Doch droff de Froo dar nix von wäten,  
Oft harr he of woll mit de Deern  
En Bäten op denn Sopha säten.

Dann leeg de troe Pudel lies  
To Meyers un de Köfsch ehr Föten,  
Luur, wenn sien Herr op siene Wies  
De Köfsch opdrück en Zuckersöten.

De Pudel wör en leegen Wicht,  
He luur, wi enig se sik wören,  
Dann mök he still de Dgen dicht,  
Watt he nich seeg, datt kunn he hören.

En Fründ, de mal bi Meyers wör,  
Mug hannig geern denn Pudel lieden,  
„Twe Luidoor geef ich darföör,  
Laat mi denn hübschen Hund doch kriegen.“

„Ne,“ seggt Herr Meyer, „sicherlich,  
Denn miß ik nich för Geld un Göder,  
He is so kloof, so affgericht,  
Dat Spräken fehlt man bloß denn Köter.“

De Fründ, de of en Pfiffkopp wör,  
Seggt: „Spräken will ik em woll lehren,  
Datt kost Di nix, — grad wi en Göer,  
Lehr ik em bald dat Räsonneeren.“

„Watt, Du wullt em datt Spräken lehr'n?  
Natürlich, so als wi de Menschen?  
Da nimm em mit, Dien Wort in Gh'rn,  
Dann blifft mi wieder nix to wünschen.“

Kuum wör'n nu en paar Daag vorbi,  
Do muß Herr Meyer mal anfragen,  
Wie wiet et mit denn Budel sie,  
Ob he too'n Spräken of Anlagen.

„O ja, datt is en klofen Hund,  
Mien Möh bringt mi den besten Segen,  
Is denn mien Dhl ok noch gesund,  
Frög he hüt Morgen ganz verwegen.“

„Datt hett he seggt? Ik frei mi doch,  
Ik mutt em glic mal spräken hören.“  
„Still,“ seggt de Fründ, „man ruhig noch,  
Denn veertein Daag mutt he noch lehren.“ —

Bie lütten köm de Tied heran,  
Kuum wör'n de veertein Daag versträken,  
Do frög Herr Meyer hastig an,  
Ob nu de Hund kunn richtig spräken.

„Ja,“ seggt de Fründ, „nu fehlt em nix,  
Hüt Morgen frög he ganz natürlich:

Rüßt denn mien Dhl de Köfsch noch fix,  
Un faat ehr an dat Kinn recht zierlich?"

„Datt hett he sehn? Datt hett he fraagt?  
Datt gifft en netten Kuddelmuddel,  
Verdammt! wenn he mien Froo datt klaagt,  
Binn ik mitsamt de Deern in Buddel.

Ne, nu heff ik denn Pudel dick,  
Ik will niz mehr von em erfahren,  
De Hund is Dien in Ogenblick,  
Hör mi hett he sien Beerth verlahren.“

H. Schacht.

**Puff.** Sogar die Gänse entziehen sich nicht mehr der Civilisation. Neulich schoß man bei Bremen eine, welche statt der Posen Stahlfedern der ausgezeichneten Qualität der besten Birminghamer Fabrik im Fledermisch hatte und zwar von Boulton und Comp.

**Puff, Berliner.** — (Piff und Paff begegnen sich in der Königsstraße.)

**Piff.** Guten Tag, Paff! Wie geht et Dich? Bum-melste nich mehr? Machste keene Rutschen mehr uf?

**Paff.** Dreimal unterstrichenes „Nein!“ Die Ber-zweiflung hat mich einen andern Weg jeöffnet. Mich is jetzt Allens einjal.

**Piff.** Wie so? Du, mir bejuint ängstlich vor Dir zu fraulen. Wie meenste det esentlich!

**Paff.** Nu — ik bin jeworden, woran ik früher in meine Unschuld nie nicht dachte!

**Piff.** Hurrje! wat bist'n jeworden?

**Paff.** Ik will Dir Allens jestehen — ik bin Käu-ber jeworden.

**Piff.** Puh! — Straßenräuber?

**Paff.** Nee — Farbenreiber!

Purim.

**Purim**

oder:

**Das Asylrecht.**

Indisch = Jüdisches Festspiel in 4 Aufzügen, frei nach dem  
Buche Esther, mit Gesang, Tanz und Tafel.

Musik von bereits verschiedenen Componisten.

(Den Bühnen gegenüber Makulatur.)

## Personen:

Ahasveros, der Erste. König von Indien bis an die  
Möhren.

Ahasveröschchen, sein Weib, unter dem Namen Basthi auch  
in weiteren Kreisen nicht unbekannt.

Lord Hamann, Conseilspräsident und Minister der öffent-  
lichen Judenverfolgung.

Mordechai, Speculant, Sohn Geiers, des Sohnes Sieh-  
mal, des Sohnes Kiel, des Sohnes Jemine.

Esther, seine Pflögetochter, Jungfrau ohne Vater, Mutter  
und Kinder.

Slaven unter dem Namen Volk.

Chor der Flüchtlinge.

Die Handlung spielt theils in der Residenz Susan,  
theils in mehreren Farben.

Zeit — ist Geld.

**Erster Act.**

(Großes Fest auf Susan. Links und rechts vom Zuschauer:  
Schauderhafte Langeweile, wie sie damals bei Galla-  
Empfang vorgeschrieben war. Ahasveros geruhend,

auf einem goldenen Sessel, welch' harter Sitz vom Arzte vorgeschrieben sein soll, zu verweilen, langweilt sich wie ein auch in der Jetztzeit noch häufig vorkommender Nops. Nachdem er mehrere Stunden mit Trinken vertrieben, bricht er — das Schweigen.)

Hasveros.

Habe nun ach mit Cliquot und Boll,  
Mit Jungfrauenmilch und St. Julien  
Und leider auch mit Madeira voll  
Mich getrunken, daß Mir der Magen eng,  
Da sitz' Ich nun auf goldnem Sitz  
Und habe einen gewaltigen Spiz.  
O, könnt' Ich zaubern mit einem Fee-Ring!  
Ein Königreich für 'nen gesalznen Hering!  
Wo ist der Minister der auswärtigen Salate?  
Doch nein! Ich will nichts von diesem Rathe,  
Ich bin ja ein absoluter Monarch,  
Wie keinen jemals der Purpur barg,  
Wie brauch' Ich da noch furchtsam und schüchtern  
Zu zittern, wenn Ich einmal nicht nüchtern?  
Gehängt wird der Schriftsteller, der eine Zeil'  
Schreibt gegen Mich!

Volk.

Heil, dreimal Heil!

Hasveros.

Gehängt wird der Freche, der mit dem Joch  
Zufrieden nicht ist!

Volk.

Hoch, dreimal Hoch!

Hasveros.

Gehängt wird Alles in Meinem Staat,  
Wer nicht will, wie Ich!

Volk.

Bieh, Bieh, Viehvat!

Hasveros.

Mein Reich ist der Galgen! Auf, reichet Mir Volk,  
Und schenkt Mir den Lumpen, den goldenen, voll,  
Mein Thron soll ein **Volkwerk** der Freiheit sein!

(Nach einer Pause.)

Was seh' Ich, Ich bin ohne Weiber, allein?  
Man bring' Meine Gattin mit fliegender Eile,  
Und wenn sie nicht will, so bekäme sie Kei—ne Crinoline  
zu Weihnachten!

(Mehrere Slaven stürzen fort und kommen dann athemlos zurück.)

Mehrere Slaven (heulend).

O, welche Antwort haben wir bekommen,  
Die Kön'gin sprach: Da könnte Jeder kommen.  
Geht hin zum König, schloß sie dann gehässig,  
Und sagt ihm kurz und gut, es wäre Eßsig!  
Hier liegen wir, wir Deine treuen Slaven,  
Erwarten demuthsvoll die strengsten Strafen.

Hasveros (wüthend).

Euch Alle, die die Antwort ihr gebracht,  
Geruhen Wir, die Strenge Uns'rer Macht  
Euch zeigend, jetzt zum Galgen zu begnad'gen.  
Mein ganzer Hof ist feierlichst gelad'gen.

(Bei Seite.)

Das eben ist des mächt'gen Throns Verzierung  
 Und einer absoluten Staatsregierung,  
 Daß sie in räthselhaftes Thun sich hüll',  
 Daß jedem Unterthan steht das Verständchen still.

Volk.

Es lebe König Ahasveros der Erste!

Die Slaven (indem sie aufgehängt werden).

Hoch!

## Zweiter Act.

(Comtoir Mordechai's. Links Hosen, Röcke und Westen.  
 Sämmtliche Costüme alt.)

Mordechai. Esther.

Mordechai.

Mein Estherchen, so sei's und anders nicht,  
 Der König, der von seinem Weib geschieden,  
 Wird schauen Dein sehr niedlich Angesicht,  
 Und wird Dich nehmen!

Esther.

Sind wir doch bloß Jüden!

Mordechai.

Wir sagen's nicht, und wenn er auch es wüßte?  
 Kein Christ, der nicht gern eine hübsche Jüdin küßte,  
 Kein Jude, der nicht gern 'ne hübsche Christin herzlich  
 In seine Arme schließt, wie ich noch herzlich.  
 O, glaube mir, die Lieb' ist was Famoses,  
 Sie fragt nicht erst nach Christus oder Moses,

Die Religion ist ihr was Tut-Remm-Schoses,  
 Und bist Du auch vom alten Testament,  
 So bist Du doch noch jung, Pöz-Sapperment.

Esther.

Du stößt den Dolch ins Herz mir bis an's Hest!

Mordechai.

Denk' Dir, — Du, Königin, — hui, das Geschäft!

Esther.

So sei's denn! Gott verzeih' mir meine Sünden,  
 Ich geh' jetzt auf den Hof, das Weit're wird sich finden.  
 (Sie geht wirklich zum König, Mordechai dagegen haustren.)

Verwandlung: Minister-Hôtel.

Lord Hamann (mit dem Wohl der Unterthanen beschäftigt).

Sie sollen Alle, Alle an den Galgen,  
 Wozu denn wären gut sonst die Canaillen?  
 Ja, freilich fanden sie bei uns Asyl,  
 Wer aber kümmert sich darum noch viel?  
 Ich heb' die Acte auf, sodann der Galgen Allen,  
 Ich weiß, ich thu' den Nachbarn 'nen Gefallen,  
 O, Wonne, strecken 'raus sie erst die Zunge.

Mordechai (gerade vorbeihauftrend, schreit zum Fenster hinein)

Ministerchen, Du bist ein netter Junge!

Lord Hamann.

O, Fingerzeig von Gott, Du selber hast gerichtet,  
 Du Mordechai, Du wirst zuerst vernichtet!

## Dritter Act.

(Koscheres Galla-Dejeuner-Dinatoire bei  
Esther.)

Esther (allein).

So wäre ich denn Kön'gin Wohlgeboren,  
Und herrsch' von Indien bis an die Mohren,  
Und über hundert sieben und zwanzig Staaten  
Regiere ich, — bei Gott, ein fetter Braten.  
Es gilt nun diesen Hamann wegzudrängen,  
Der meine armen Flüchtlinge will hängen,  
Und doch versprach man ihnen ein Asyl.  
Nein, was zu Viel ist, ist und bleibt zu viel.  
Doch, bin ich nicht die Gattin eines Nero's?  
Drum Muth gefaßt!

Slave (meldend).

Der König Ahasveros.

Ahasveros (eintretend).

Ich grüße Dich, mein allernu'fstes Weib,  
Und schlinge Meinen Arm um Deinen Leib,  
Ich bin verliebt, seh' Ich Dich, holde Dam', an!

Esther (abwehrend).

Nur nicht handgreiflich!

Slave (meldend).

Lord Minister Hamann.

Lord Hamann (tritt ein. Man setzt sich zu Tisch).

## Ahasveros.

Wahrhaftig, Kind, Du hast ein prächtig Essen,  
 Und sähe Ich Dich nicht, man könnte ganz vergessen,  
 Daß man auf Deines Schlosses mächt'gem Söller,  
 Und glaubt', man säße im Pariser Keller.

## Lord Hamann.

Auch ich, auf Wort, verlor der Fassung Ruder,  
 Und glaubte mich bei Klette oder Buder.

## Esther.

Ich, meine Herr'n, verbitte mir die Biße,  
 Dieweil auf Dornen ich und Nadeln sitze,  
 Zwar weiß ich, König, daß Du gar nicht po-  
 bulair willst sein, doch roher noch als roh,  
 Ja, roher noch als Du ist dieser Lord-Minister,  
 Ein schändlicher Tyrann, ein Fra Diavolo ist er,  
 Der nur aufhängen kann und Galgen bau'n und picheln,  
 Ein Bluthund, ein Kameel, —

## Lord Hamann.

Madame, nur nicht sticheln!

## Esther (fährt fort zu sticheln).

Er will das heilige Asylrecht untergraben,  
 Das einst wir allen flücht'gen Juden gaben,  
 Und Mordechai, der einst Dir kühn das Leben  
 Gerettet hat, er soll der Erste schweben  
 Am Galgen zwischen Wasser, Erd' und Himmel, —  
 Schütz' das Asylrecht, strafe diesen Lummel!  
 Und thust Du's nicht, wirst Du das Unrecht leiden,  
 So laß ich jedenfalls mich morgen von Dir  
 scheiden!

Ahasveros

(in einem Anfall von Constitutionalismus).

Was? Scheidung!... Galgen!... Himmel!... Mordechai!...  
 Asylrecht!... Bluthund!... Fra Diavolo!...  
 Scheidung um solchen Kerl?... Wohlان, es sei!  
 Man sperr' den Hamann ein sogleich!

Lord Hamann (zerschmettert).

Woso?

Sclaven

(verhaften sprachlos den Lord-Minister; im Hintergrund  
 Ministerkrisis).

Ahasveros (Esther umarmend).

Du sollst Mein Weib bis an Mein Ende sein!  
 Wer Andern einen Galgen baut, fällt selbst  
 hinein!  
 Ihn treff', was er den Flücht'gen zgedacht,  
 Denn was gemacht kann werden, wird gemacht!

Esther (sich im Spiegel besehend, leise).

Ich wußt' es auch, ich bin auch gar zu schön,  
 Die Männer thuen, was sie thuen sollen,  
 Man muß sich nur ein Bisichen drauf versteh'n,  
 Gleichgültig sein, nicht immer küssen, schmollen.  
 Dann kämpft sich's leicht mit den verliebten Zwickeln,  
 Und jeder läßt sich um den Finger wickeln.

(Umarmung. Gruppe.)

Der Vorhang fällt.

## Vierter Act.

(Freier Platz, so weit dies unter der Regierung Ahasveros möglich ist. Im Hintergrunde ein Galgen. An demselben Lord Hamann, deutliche Zeichen der Unzufriedenheit auf dem Gesicht, indem er seinen Geist der Zeit und diese ihn aufgibt. Eine würdige Aufgabe für einen Charakterdarsteller. Rechts Volk, auch links etwas.)

## Chor der Juden.

Wenn Du Schutz uns hast versprochen  
 Und ein lezt' Asyl,  
 Triebst, da Du das Wort gebrochen,  
 Du ein falsches Spiel,  
 Drum jetzt hängst Du an dem Stricke,  
 Ach, um sieben schon,  
 Und Du brachst Dir das Genicke  
 Wie Lord Palmerston.  
 Flüchtige muß man schützen eben,  
 Sonst wird man gemacht,  
 Und wie Du, o Hamanleben  
 Derbe ausgelacht!

(Chor repitirt.)

(Der Vorhang fällt ein gleiches Urtheil.)

E n d e.